

Workshop (1): Wie schafft man Bindungen zwischen den Langzeitstudierenden und der Universität?

Ausgehend vom Problem der Unbeständigkeit vieler Studierender, die auch zu einer hohen Quote von Abbrüchen der Beratungsangebote, dem Wegbleiben nach anfänglicher Euphorie etc. führt, ergibt sich die Frage, wie Bindungen der Studierenden an die Universität und in den Beratungsangeboten geschaffen werden können. Dies betrifft vor allem diejenigen Studierenden, die nach einer längeren Pause den Wiedereinstieg schaffen müssen und deshalb keine Kenntnis der meisten Lehrenden besitzen und keinen oder kaum Kontakt zu anderen Studierenden haben. Sind Studierende noch in den Uni-Alltag integriert und besuchen eventuell auch Lehrveranstaltungen, ergeben sich in der Regel weniger Probleme diese Art.

Folgende Maßnahmen wurden von den TeilnehmerInnen des Workshops als notwendig erachtet:

- Allgemein muss die Beratungsstelle konstante Anlaufmöglichkeiten in Form des persönlichen Kontakts bieten. Aufgrund der hoch individuellen Problemkonstellationen der Studierenden müssen neben Gruppenangeboten auch persönliche Beratungsgespräche angeboten werden.
- Bindung entsteht durch Beziehungsaufbau, sowohl im Einzelgespräch als auch in Gruppenangeboten. Eine gute Gruppenatmosphäre ist somit nicht zu vernachlässigen. Die Studierenden sollen sich nicht als „Einzelschicksale“ fühlen, sondern das Gefühl haben, miteinander „in einem Boot zu sitzen“.
- Aufgrund der mitunter sehr unterschiedlichen Frustrationstoleranz der Studierenden könnte im Vorfeld geprüft werden, wann jemand gefährdet ist, auszusteigen, um Präventionsstrategien entwickeln zu können.
- Aus psychologischer Perspektive ist es sinnvoll, auf Eigeninitiative und Motivation zu vertrauen – damit ist vielen Studierenden jedoch nicht geholfen. Entgegen dieser grundsätzlichen Haltung bietet es sich deshalb in vielen Fällen an, mehr auf Kontrolle zu setzen: Nachhaken, Arbeitsberichte schicken lassen, „Rückmeldeschleifen“. Diese Maßnahmen sind häufig erfolgreich und werden in der Regel dankbar angenommen.

- Eine Stärkung des Selbstvertrauens einzelner Studierender und ihrer Selbstwirksamkeitserwartung kann durch eine realistische Einschätzung der eigenen Möglichkeiten und die Formulierung erreichbarer Ziele unterstützt werden.
- Das Studium sollte von den Studierenden als Job angesehen werden, als eigene Sphäre der Arbeit mit Kollegen, etc. Neben der Gefährdung der Arbeitsabläufe durch Ablenkungen/Störungen sollten die Studierenden auch aufgrund dieser förderlichen Trennung von „Studium/Job“ und „zu Hause“ möglichst nicht zu Hause arbeiten.
- Die Bildung von „Erfolgsteams“, Tandem-Lerngruppen etc., in denen die Studierenden miteinander lernen und sich gegenseitig unterstützen, schafft Solidar- und Verantwortungsaufgaben. Das betrifft sowohl die formale Seite des „Beieinander Arbeitens“ als auch – je nach Fächerkonstellation – konkrete inhaltliche Fragestellungen.
- Eine Möglichkeit der Bindung an die Universität bietet sich über die Lehrenden. Hier müssen Sensibilität für die und Akzeptanz der Studierenden geschaffen werden. Entgegen der oft gängigen Praxis ist das Feedback, z.B. für abgegebene Hausarbeiten, zu intensivieren. Mentorenprogramme, die bereits von verschiedenen Instituten angeboten werden, sind zumindest ausbaufähig.
- Bei einzelnen Studierenden ist der Verweis an andere Angebote/Einzelgespräche angebracht.

Als Fazit des Workshops kann festgehalten werden: Es kommt darauf an, verlässliche Angebote zu schaffen, Halt zu geben und Interesse zu zeigen.

Protokoll: Felix Denschlag